

Europa als Avantgarde der Kontraktion?

Moritz Rudolph

Abstract

Europe is often described as the liberal vanguard of globalization. However, it could just as easily become the site of an illiberal project that disrupts globalization. Three logics support this suspicion: the logic of globalization, which oscillates between expansion and contraction, producing growing political units. The logic of the political right, which has discovered Europe as a field of political action in recent years. And the logic of Europe, which is increasingly becoming a geopolitical *Großraum* and thus provides the form model for a post-national *Großraum* order that contradicts liberal universalism. The aim of the paper is to cast doubt on linear and positive-dialectical theories of history. Progress towards the unification of Europe or the world has a price of domination and destruction that negative-dialectical historical thinking is not willing to pay. With Theodor W. Adorno, it looks for ways to escape the logic of history in favor of smaller political units that disperse the forces of destruction.

Key-Words

Globalization, European Integration, Right-wing Politics, Dialectical Theory of History, Geopolitics, Critical Theory, Theodor W. Adorno.

1. Einleitung

Ein mit Handlungsmacht ausgestattetes Gesamteuropa genießt unter Liberalen und Linken einen hervorragenden Ruf – als Avantgarde eines kommenden kosmopolitischen Zustands, das der Welt postnationale Politik beibringt, als erinnerungspolitisches Laboratorium, in dem ein vernünftiger Umgang mit den Verheerungen der Vergangenheit erprobt wird, oder als Verteidiger von Demokratie und Menschenrechten (vgl. Habermas 2011; Beck/Grande 2007; Steinmeier 2016; Guérot 2017). Diese Gleichsetzung von Europa und Liberalismus oder Emanzipation ist erstaunlich, denn es ist genauso denkbar, dass Europa zum Schauplatz eines rechten Projekts wird. Ich möchte zeigen, dass es sogar wahrscheinlich ist, dass Europa seinen Liberalismus eines Tages abstreift und zum Kontrakteur der Weltordnung wird oder zumindest das Formmodell dafür liefert. Drei Logiken sprechen dafür: die Logik der Geschichte, die Logik der Rechten und die Logik Europas. Mein Ziel ist es, die Erzählung über Europa als transnationale Öffnungsgemeinschaft anzuzweifeln und zu zeigen, dass Öffnung und Schließung gleichermaßen möglich sind – allerdings zu verschiedenen Zeiten, und dass nun die Phase der Kontraktion angebrochen

sein könnte. Ich werfe dafür einen geschichtsphilosophischen Blick auf die Entstehung der Welteinheit und die sie tragenden Subjekte. Diese Geschichtsphilosophie orientiert sich an der älteren Kritische Theorie und zerfällt in zwei Teile: eine Geschichtstheorie der bisherigen Geschichtsfigur, die als „Herrschaftsmaschinerie“ mit dem „Fluch des unaufhaltsamen Fortschritts“ belegt ist, der in die „unaufhaltsame Regression“ führt und mit der „totalen Erfassung der Menschen“ (Horkheimer/Adorno 2001: 42) endet. In ihr herrschen subjektiv-objektive Gesetze, die zwar von Menschen geschaffen sind, sich aber der Verfügbarkeit entziehen. Daneben gibt es den Außenraum der Geschichte, in den noch niemand vorgestoßen ist und in den man durch bloßen Fortschritt auch nicht gelangt. Um die Herrschaftsmaschinerie zu zerbrechen, müsste man den Bereich der bisherigen Logik verlassen und ins Illogische vorstoßen – illogisch, nicht unlogisch, weil Teile der technischen und organisatorischen Logik erhalten bleiben und mit einer anderen Bedeutung versehen werden. Im Schlussteil gebe ich mit Adorno einen solchen illogischen Ausblick auf das, was nach Europa kommen könnte.

2. Logik der Geschichte: Globalisierung zwischen Expansion und Kontraktion

Zur Begründung seines postnationalen EU-Projekts zieht Habermas den nationalstaatlichen Souveränitätsverlust auf „unumkehrbar globalisierten Märkten“ (Habermas 2013: 143) heran. Die Globalisierungsgeschichte zeigt jedoch, dass sich die Entwicklung der Menschheit zur global geeinten Gattung in Schüben und Rückschlägen vollzieht, also umkehrbar ist, und dass diese Umkehrbarkeit ebenso umkehrbar ist. Um ihr gerecht zu werden, werde ich eine dialektische Geschichte der Herrschaftsausdehnung im Innen- und Außenraum der Staaten entwerfen, die von Expansion, Kontraktion und Entwicklung handelt, sodass sich die Linie des Fortschritts mit dem Zyklus der Wiederherstellung verbindet und „die Kreisähnlichkeit der Geschichte in ihrem Fortschritt [...] miterklärt“ (Horkheimer/Adorno 2001: 42). Ausgehend von diesem geschichtsphilosophischen Verdacht, den die ältere Kritische Theorie gegen den Fortschritt hatte, werde ich eine Alternativerzählung skizzieren, die nicht Liberalität, Handlungsfreiheit und den Rückgang der Gewalt ins Zentrum rückt, sondern Heteronomie, Zwangsläufigkeit und Gewaltausbrüche, die nicht verschwinden, solange die Bahnen der Zivilisationsgeschichte nicht verlassen werden.

Phase 1: Das eurasische Weltsystem im 13. und 14. Jahrhundert (Städte)

Janet Abu-Lughod (1991) lässt die Globalisierung im 13. Jahrhundert beginnen, als die Pax Mongolica die Verbindung des ostasiatischen, arabischen und europäischen Handelskreises ermöglichte. Als Kollektivsubjekte dieser Zeit traten, abgesehen von den größeren arabischen und chinesischen Handelspartnern, die oberitalienischen Stadtstaaten Venedig und Genua in Erscheinung, in denen ein Kaufmannsgeist zur Teilherrschaft gelangte und eine Außenorientierung erzwang. Ihr expansiver Charakter begünstigte Mitte des 14. Jahrhunderts jedoch zugleich die Kontraktion: Die Pest verbreitete sich auf denselben Handelsrouten, die zuvor die Zirkulation von Waren, Gütern, Menschen und Informationen ermöglicht hatten, und unterbrach die Verbindungen. Das Bakterium ging zuerst im genuesischen Caffa an Land, erfasste ganz Europa, die Urbanisierungsrate sank, der Händlergeist verschwand, man misstraute Schiffen und Fremden, das Weltsystem zerfiel in regionale Teilsysteme; die Globalisierung wurde revidiert.

Doch die Kontraktion trug bereits den Keim der kommenden Expansion in sich (vgl. Herlihy 2000). Der Bevölkerungsrückgang löste eine europäische Agrarkrise aus, welche Adel und Kirche (deren Autorität nach dem Massensterben in Zweifel gezogen wurde) schwächte und zwei Seiten stärkte: Könige und Arbeitskräfte, deren Verknappung den Preis steigen ließ, was die Suche nach mechanischem Ersatz befeuerte und technische Innovationen zur Folge hatte – zum Beispiel den Buchdruck. Europa wurde innovativ und zentralisiert, denn das Pestchaos stärkte die Könige gegenüber den Adligen (deren Leibeigene starben oder, aufgrund größerer Verhandlungsmacht, frei wurden oder in die Städte gingen). Dass die Könige zusätzlich als Ordnungsmacht auftraten, indem sie gegen Plünderer und Raubritter vorgingen, steigerte ihre Legitimität gegenüber Kirche und Adel und verschaffte ihnen die Unterstützung der unteren Schichten, die sich als Söldner auf die Seite des Königs schlugen (vgl. Overbeek 2008: 37ff.). Die starken Könige wiederum sollten die kommenden Expansionszyklen Europas bestimmen – später, intensiver und mit anderen politischen Raumakteuren, die sich auf der iberischen Halbinsel befanden.

Phase 2: Die europäische Welteroberung (Königreiche)

Angetrieben von genuesischem Kapital und Personal drängten sich Spanien und Portugal mit Waffengewalt und schnellen Schiffen ins eurasische Teilsystem und fügten ihm Amerika hinzu. Das Weltsystem wuchs, die Subjekte wuchsen – es waren nun Königreiche – und durchdrangen den Raum intensiver: Wo früher die Händler feine Verbindungsfäden in Eura-

sien spannen, kamen nun amerikanische Abschöpfungskolonien hinzu, die Venedig zuvor bereits auf Zypern erprobt hatte. Auch hier hat es also eine Übertragung, Vergrößerung und Intensivierung gegeben. Doch das Wachstum trug einen Kontraktionskern in sich. Der Erfolg in Amerika nährte einen habsburgischen Weltherrschaftsanspruch, der sich bald auf Europa erstrecken sollte. Die Niederlande, Frankreich und England rebellierten dagegen und entwickelten einen eigenen Drang nach Amerika, Asien und Afrika, sodass die Kontraktion im Dreißigjährigen Krieg unvermeidbar war (vgl. Hazony 2020: 189). Es gibt noch einen weiteren Expansionswinkel, in dem sich die Kontraktion versteckte: Die spanischen Eroberer schleppten Krankheiten nach Amerika ein, denen die Indigenen nicht gewachsen waren, und töteten etwa 90 Prozent von ihnen. Daraufhin brach die Landwirtschaft zusammen, die Wälder eroberten sich die ungenutzten Flächen zurück. Die Pflanzen nahmen Kohlendioxid auf, die Konzentration der Treibhausgase in der Atmosphäre ging zurück und die Temperaturen sanken (vgl. Koch et al. 2019). Die „kleine Eiszeit“ in Europa zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert führt etwa Philipp Blom (2017) auf diese Klimaveränderung zurück. Im dicht bevölkerten Europa führte die Abkühlung zu Missernten und Hungersnöten, die wiederum wirtschaftshemmend und konfliktverschärfend wirkten und den Dreißigjährigen Krieg befeuerten. Abermals wurden die Handelsverbindungen unterbrochen, der Austausch ging zurück, das Weltsystem, das zuvor so rasant expandierte, stagnierte.

Phase 3: Absolutismus und Siedlerkolonie (absolutistische Bürokratien)

Doch erneut entstanden die Expansionsgestalten der nächsten Phase schon im kontraktiven Abschwung. Mitten im Krieg erfand der Kardinal Richelieu die absolutistische Monarchie, die Produktions-, Kriegs- und Herrschaftsmittel auf nie dagewesene Weise bündeln konnte. In den wichtigen Schlachten – etwa bei Nördlingen – verschaffte dies den französischen Truppen einen entscheidenden Vorteil, weil nicht Landsknechte und Nahkampf, sondern Feuerwaffen, schweres Kriegsgerät und disziplinierte Truppen über den Sieg entschieden. Deren Bereitstellung verlangte eine Bündelung der finanziellen, technischen und strategischen Mittel. Die Truppen wurden kaserniert und der Krone unterstellt; die Größe der Armeen vervielfachte sich, die Organisation des Krieges wurde zum Vorbild für industrielle Prozesse (vgl. Blom 2017). Unterstützt wurde die Bündelung der Macht im absolutistischen Staat durch eine politökonomische Großtendenz des 17. Jahrhunderts: Der Zufluss des amerikanischen Silbers stärkte in ganz Europa die zentrale Staatsgewalt gegenüber dem Adel, der

im Mittelalter die Souveränität des Königs noch verhindern konnte (vgl. Wallerstein 1998: 27ff.).

Herrschaft wurde damit nach innen wie außen intensiviert, sodass Ludwig XIV. zwar verkünden konnte, er sei der Staat, doch nicht weil er den Staat zum Königtum hin auflöste, sondern das Königtum zum Staat; der König war nur noch ein Symbol seiner Herrschaftsmaschinerie geworden, sein Abtritt eine Frage der Zeit. Damit war zwar keine neue Größenordnung des Herrschaftsraums erreicht, wohl aber eine neue Intensität, eine neue Qualität der Durchdringung, Erfassung und Nutzbarmachung der Körper und Psychen. Das galt auch für das Weltsystem, dessen Ausbreitung im 17. und frühen 18. Jahrhundert stagnierte, aber einen Intensitätsschub erhielt: Einmal durch die frühkapitalistische Durchdringung des indisch-pazifischen Raumes durch die Niederlande. Zum anderen durch den neuen Typus der englischen Siedlerkolonie, die die iberische Abschöpfungskolonie in ihrer Raumdurchdringung übertraf. Die Menschen verschmolzen in gleicher Weise mit ihrem politischen Raum wie im Mutterland, wurden allerdings noch in kolonialer Abhängigkeit gehalten. Die kolonialen Objekte bildeten eigene Herrschaftsstützen und Kraftzentren heraus, eigene politisch aufgeladene Räume, also Subjektivitäten. Der Intensitätsschub durch Absolutismus und Siedlerkolonie entlud sich in zwei Revolutionen, die nach Beseelung eines bislang bloß verbrauchten Materials verlangten: der Siedler und des Dritten Standes, der inneren und der äußeren Ein-Ausgeschlossenen, also des Volkes. In Europa produzierte die spätabolutistische Intensivierung der Herrschaft, die die Welt auf eine rationale Grundlage stellte, eine vordemokratische Subjektivität, die sich in der Revolution von 1789 äußerte. Der erzeugte Funke hatte eine Weltmission, führte aber zunächst zum Gegenteil, zur dritten Kontraktion des Weltsystems. Napoleons Krieg, in expansiver Absicht entfesselt, brachte die Austauschbeziehungen zum Erliegen.

Phase 4: Globalisierung I (imperialistische Nationalstaaten)

Doch in der napoleonischen Kontraktion entstand bereits der Agent der kommenden Expansion: der imperialistische Nationalstaat, der eine erneute Herrschaftsintensivierung bedeutete, weil er die Legitimität auf Massenbasis stellte – angereichert vom *Code Civile*, dem Regelwerk der bürgerlichen Globalgesellschaft, das Napoleons Kriege exportiert hatten. Selbst in Deutschland, dem ersten Opfer und Gegner Napoleons, konnte dessen Wirkung nicht mehr rückgängig gemacht werden. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde es zum größten Industrieland, zur wichtigsten Kontinentalmacht, und beteiligte sich – zusammen mit den neu hinzugetretenen

Flügelmächten USA, Russland und – als erstem nichteuropäischen Land – Japan an der europäischen Welteroberung. Diese verschärfte ihren Takt. Es wurde nun beinahe jeder Winkel der Erde vom Weltsystem erfasst, auch Asien und Afrika, und von einem Zirkulationsteppich von nie dagewesener Dichte überzogen. Imperialismus, Industrialismus, beschleunigte Kapitalakkumulation, telegrafische Fernkommunikation, Gütertransport und Fernreisen mit der Eisenbahn sowie eine globale Arbeitsteilung sorgten für die erste moderne Globalisierung (vgl. Osterhammel/Petersson 2003: 63-70), die irreversibel schien, weil sie bis ins Innerste der nationalstaatlichen Machtzentren hineinreichte.

Phase 5: Globalisierung II (Großräume)

Doch nur wenig später wurden die Expansionsagenten zu Kontrakteuren des Zweiten Dreißigjährigen Krieges von 1914 bis 1945. Abermals brach der Welthandel ein, Grenzen wurden hochgezogen, und die Welteinheit, die zuvor zum Greifen nahe schien, rückte in weite Ferne. In diese Distanz schlich sich wiederum eine eigentümliche Nähe ein. Ausgerechnet die Kontrakteure bastelten im Hintergrund an der kommenden Expansion. Sie schufen überstaatliche Bündnisse, Blöcke (Entente Cordiale und Mittelmächte), die auch einen Konflikt darum führten, wer die Welteinheit anleiten sollte – die Westmächte oder Deutschland, die atlantischen Seemächte oder das Kontinentalreich. Die Entente setzte sich durch und nutzte ihre überstaatlichen Strukturen zur Schaffung eines Regelnetzes, das auch die besiegten Staaten umfasste. Es kam zur Bildung eines Völkerbundes, der nach einer erneuten Unterbrechung im Zweiten Weltkrieg zu den Vereinten Nationen ausgebaut wurde – mit höherer Regeldichte und größerer Herrschaftsintensität, weil nun nicht mehr nur die abstrakte Existenz und Aufgabenerfüllung der Staaten betroffen war, sondern deren konkreter Inhalt, der liberal sein musste (vgl. Habermas 2004: 152ff.). So entstand der Nukleus einer globalpolitischen Struktur. Flankiert wurde er von den NATO- und Bretton-Woods-Institutionen, während die andere Hälfte der Welt vom Warschauer Pakt zusammengehalten wurde. Auf diese Weise wurde die Globalisierung langsam wiederhergestellt, blieb aber noch gehemmt, vor allem in ihrer kapitalzirkulierenden Funktion. Subjekte waren die Großräume, die im Krieg entstanden waren und sich nun in zwei Laboratorien verwandelt hatten, in denen mit zwei Modellen für die Welteinheit experimentiert wurde: einem liberalen, kapitalistischen, repräsentativdemokratischen Öffnungssystem und einem planwirtschaftlich-expertokratischen Kontrollsystem zur Verlangsamung des Marktgeschehens. In beiden Sphären hatte der innere und äußere vierte Stand – das Proleta-

riat und die Kolonien – die Bühne betreten und einen weiteren Intensivierungsschub der Herrschaft bewirkt. Die Dekolonisierung der 1940er–60er Jahre, die Öffnung Chinas seit den späten 1970ern und der Zusammenbruch der Sowjetunion in den späten 1980ern hatten dem wieder expandierenden Weltsystem frisches Material zugeführt und die Globalisierung angeheizt (vgl. Osterhammel/Petersson 2003: 105-108) – unterstützt von einer neoliberalen Herrschaftsverchiebung, die seit den frühen 1980er Jahren jeden in den Zustand eines Weltgestalters versetzte. Was früher der behäbige Staat übernahm, sollte nun der trainierte Einzelne leisten – weltweit Märkte erobern (vgl. Bröckling 2007). Inzwischen neigt sich diese Phase wohl ihrem Ende entgegen. Das Wachstum der Weltwirtschaft hatte sich nach der Finanzkrise 2008 verlangsamt. Und neben die alten Gegner der Welteinheit (Putin, Erdogan, China), die ihren Kurs verschärften, trat eine rechtspopulistische Avantgarde des Westens, die schon bald ihren Nationalismus abstreifen und Europa für sich entdecken könnte.

3. Vier Beobachtungen

Aus diesem historischen Streifzug ergibt sich eine dreifache Wachstumsgeschichte: *Erstens* umfasst die Globalisierung einen immer größeren, immer intensiver genutzten Aktionsraum. Auf die losen eurasischen Handelsverbindungen im Spätmittelalter mit genuesischen Stützpunkten und kleineren venezianischen Plantagen im Mittelmeer folgten iberische Abschöpfungskolonien im großen Stil, die bis nach Amerika reichten. Später kamen englische Siedlerkolonien hinzu, die neue Subjekte internationaler Politik schufen; Afrika und Asien wurden in die globalen Wertabschöpfungsketten eingebunden und intensiver durchdrungen als im iberischen Zeitalter – es zirkulierten nicht nur Luxuswaren und Händler, sondern auch Rohstoffe und Arbeitskräfte. Anschließend bildeten sich geschlossene Wirtschaftskreisläufe in den Kolonialreichen heraus, eine interimperiale Arbeitsteilung im Industriezeitalter, die von der Zirkulation auf die Produktion übersprang, und schließlich, ab Ende des 19. Jahrhunderts, eine Welt, die durch Technologie (Telegraf, Telefon, Fernsehen, Internet) und zunehmende Kommodifizierung aller Lebensbereiche immer weiter zusammenrückte, sodass Informationen, Kapital und Menschen immer schneller zirkulieren konnten.

Zweitens wurde dieses Weltsystem von immer größeren Einheiten getragen: Die Entwicklung verlief vom Stadtstaat über das territoriale und absolutistische Königreich zum imperialistischen Nationalstaat zum Großraum. Das Wachstum dieser Einheiten zeigt sich an den Bevölkerungszah-

len: Venedig hatte im 13. Jahrhundert weniger als 200.000 Einwohner, Portugal im 15. Jahrhundert eine Million, Spanien 1600 etwa 8 Millionen, Frankreich 1800 knapp 30 Millionen und Deutschland 1913 etwa 65 Millionen, die USA 1945 knapp 140 Millionen und heute 330 Millionen Einwohner. Und es stehen schon größere Subjekte bereit: Die EU mit 450 Millionen, Indien und China mit jeweils knapp 1,4 Milliarden Einwohnern. Natürlich gab es zu jeder Zeit auch Einheiten von anderem Umfang. Nicht die gesamte spätmittelalterliche Welt war in Städten organisiert, und es gab schon im 15. Jahrhundert größere Königreiche als Portugal. Umgekehrt gibt es auch heute kleine Staaten, die erfolgreich am Globalisierungsgeschehen teilnehmen. Aber sie sind nicht die Frontsubjekte der Globalisierung; die Raumaufschließer und Schöpfer neuer Welten gehorchen dem Gesetz des allmählichen Wachstums der Einheiten, das irgendwann die gesamte Welt zu einem politischen Verband zusammenfassen könnte.

Dieses Wachstum ist nicht nur auf die Quantität, den Umfang des Herrschaftsgebietes oder die Bevölkerungszahl, beschränkt. Es betrifft auch die Qualität, denn *drittens* zehrt das Weltsystem von herrschaftsintensiven Einheiten, die immer mehr Menschen immer dauerhafter und umfassender (körperlich, psychisch, affektiv) für einen politischen Zweck einspannen konnten. Durch Konsens- und Zwangsmaßnahmen produzierten die politischen Einheiten immer höhere Energien, von denen sie selbst und das Weltsystem lebten. Hier verläuft die Linie von lose organisierten Händlerstädten (i) über zentralisierte Königreiche (ii), absolutistische Bürokratien (iii), frühliberal-nationalistische Bürokratien (iv) zum rundum verwalteten Interventionsstaat des Industriezeitalters (v), der ergänzt wurde durch neoliberale Marktschaffungsprogramme (vi), die auf die Mobilisierung der Affekte zielten (Selbstverwirklichung der unternehmerischen Monaden). Nun könnte man eine Vermutung anstellen, worin die nächste Stufe besteht: Vielleicht geht es bald nicht mehr allein um die Ausbeutung der Arbeitsaffekte zur Kommodifizierung der Lebenswelt, sondern auch um Erhaltung der Lebenswelt durch Kontrolle der externen Effekte von Arbeit und Alltag (vii). Vielleicht werden die kommenden Subjektivitäten von einem Appell ans ökologisch-pandemische Gewissen getragen, das den Ausstoß von Schadstoffen und Keimen unterbindet (vgl. Bühler 2018) und eine neue Intensitätsschwelle der Herrschaft überschreitet. Denn es ginge nicht mehr allein um Produktion, sondern auch um Verhinderung der Destruktion, also Transzendentalproduktion.

An diese drei Wachstumsgeschichten können wir eine *vierte* Beobachtung anschließen: Was heute als Subjekt zur Öffnung beiträgt, nimmt morgen die Schließung vor. So könnte Europa, das lange als Avantgarde

der Expansion auftrat, irgendwann gezwungen sein, sich der Verlaufslogik zu beugen und zur kommenden Kontraktion beizutragen, die von Großräumen ausgehen dürfte – zumindest wenn wir der Annahme wachsender politischer Einheiten folgen, die in der älteren Kritischen Theorie auftaucht. Unklar ist, wann die Kontraktion kommt. Die Nachkriegsglobalisierung expandiert seit 75 Jahren, beschleunigt seit 30 Jahren. Das ist, verglichen mit anderen Expansionsphasen, noch nicht sehr lang. Die Geschichte zeigt jedoch, dass die Abstände zwischen den Kontraktionsergebnissen schrumpfen – lagen zwischen Pest und Dreißigjährigem Krieg noch beinahe 300 Jahre, kam die napoleonische Kontraktion lediglich 150 Jahre und der Erste Weltkrieg nur noch 100 Jahre später. Die Brüche erfolgen also nicht nur mit größerem Material- und Menscheneinsatz. Die Beschleunigung der Austauschbeziehungen scheint auch die Nichtaustauschbeziehungen zu erfassen, sodass Unterbrechungen früher auftreten und neben dem Raum auch die Zeit zusammenschrumpft.

Nach diesem Durchgang durch die Globalisierungsgeschichte können wir dreierlei erwarten: ein neues Großsubjekt, eine neue Phase der Herrschaft und eine neue Kontraktion.

4. Logik der Rechten: Europa als Großraum

Die Kontrakteure, die Europas Charakter umformen könnten, befinden sich mehrheitlich auf der Seite der politischen Rechten, wollen Grenzen schließen, die Globalisierung – vor allem der Bevölkerungsströme – eindämmen und Souveränität wiederherstellen, um dem abstrakten System in die konkreten Speichen zu greifen. Diese Rechte wird oft für antieuropäisch gehalten: auf den Nationalstaat fixiert, ewiggestrig und fortschrittsfeindlich. Aber das könnte ein Fehler sein. In ihrer radikalen Version war sie schon immer fortschrittsgläubig und wollte mit Julius Evola den Zyklus vollenden (vgl. Evola 2019; Terracciano 2008), um wieder beim Urtümlichen herauszukommen – bei einer Hierarchie-, Opfer- und Kampfgemeinschaft zur Auflösung der Individualität. Der faschistische Technikgedanke von Marinetti über Jünger bis zu den Nationalsozialisten entspricht dieser dialektischen Regression. Die Affinität zum Neuen gilt nicht nur für den rechten Umgang mit der Technik, sondern auch mit der politischen Organisationsweise. Auch hier ist sie offen für den Gebrauch von Herrschaftsinnovationen zur Durchdringung neuer Räume. Wir sollten uns also nicht wundern, wenn die Rechte eines Tages Europa für sich entdeckt. Sie mag vor einigen Jahrzehnten gegen das postnationale Maastricht-Europa entstanden sein, ahnt aber längst, dass sie dort an einen

Hebel zum Angriff auf die bürgerliche Gesellschaft gelangen kann, den es im Nationalstaat nicht mehr gibt. So können wir seit einigen Jahren eine Verschiebung auf der Ebene der Parteien beobachten: In Italien, Schweden und Frankreich unterstützen rechte bis rechtsradikale Parteien inzwischen das europäische Einigungsprojekt. Und vor der Europawahl 2019 haben Le Pen, Salvini, Strache, Wilders und Meuthen eine Erklärung unterzeichnet, dass sie nicht mehr aus der EU austreten, sondern sie radikal verändern wollen. Es ist möglich, dass ihre Stunde schlägt, sobald die Pandemie und der Krieg in Osteuropa, die als Krisen kurzfristig die Regierung stärken, vorüber sind und es darum geht, wer die Kosten bezahlt. Eine politische Linke, die in der Lage wäre, den Unmut einzusammeln und daraus ein schlagkräftiges revolutionäres Ganzes zu formen, ist nicht in Sicht. Die Rechte und ihre Revolte gegen die Ordnung im Namen der Ordnung – zur Abwehr von Migrantinnen und zur Eingliederung der Individuen in eine Hierarchie- und Opfergemeinschaft unter Beibehaltung des kapitalistischen Hauptproblems – hat das Momentum auf ihrer Seite; vielleicht auch deshalb, weil ihr Scheitern länger zurückliegt, während die Erinnerungen an den letzten linken Fehlschlag noch frisch sind.

Der rechte Europagedanke reift inzwischen auch in der Strategiefabrik von Schnellroda. Dort hat Till-Lucas Wessels (2019) sein Buch „europaradikal“ veröffentlicht. Wessels bezeichnet den „klassische[n] bürgerliche[n] Nationalstaat, der als selbständige Handlungsinstanz überall auf dem Rückzug ist“, als den großen „Verlierer“ der Globalisierung. Wessels will von diesem Zombie auch nichts mehr retten, sondern, ähnlich wie Habermas, den Sprung nach oben wagen und ein neues Europa schaffen. Dass Habermas kein faschistisches Europa will, stört dabei nicht, vorbereiten könnte er es trotzdem. Denn seine Flucht vor dem Nationalstaat führt ihn zu einem neuen, viel größeren Gebilde, dessen Politmöglichkeiten ganz nach neuem Geschmack sind: „Auf dem Parkett der Weltpolitik dauerhaft wirkfähig kann nur eine institutionalisierte Gemeinschaft der europäischen Völker sein, die sich, von einer positiven Vision getragen, den Hegemonialansprüchen aus Ost und West entgegenstellt“, meint Wessels. „Konkret bedeutet das eine europäische Handelszone mit einer gemeinsamen wirtschaftlichen Außenpolitik, in der außereuropäische Mächte (egal ob staatlich, parastaatlich oder privat) möglichst wenig Investitions- und Interventionsmöglichkeiten haben“. An Macrons „Supranationalismus“ schätzt Wessels, dass er „nationalstaatliche Verkrustungen einreißt“ und damit „Breschen“ schlägt, „in die wir einfließen können“ (Wessels 2019: 33).

Eine solche Hoffnung ist nicht unbegründet. Europa ist nicht festgelegt auf jenes postnationale Einigungsprojekt, als das Habermas es entworfen

hat. Es besitzt auch eine rechte Wurzel, die weit in die Integrationsgeschichte zurückreicht: Von Richard Coudenhove-Kalergis protofaschistischem Engagement für Paneuropa (vgl. Thöndl 2018) über Pierre Drieu la Rochelles Idee eines „Eurofaschismus“ (vgl. Kaiser 2011) führt die Spur bis zu den ersten Richtern am Europäischen Gerichtshof, von denen erstaunlich viele eine faschistische Vergangenheit hatten (vgl. Fritz 2018). Erst später wurde die europäische Idee von Liberalen und Linken okkupiert, die Europa als Öffnungsprojekt zur Vorbereitung der Welteinheit konzipierten. Nehmen wir jedoch die rechte Europaidee ernst, dann bedeutet diese für das Weltsystem einen kontraktiven Gehalt, der von Linken und Liberalen verdrängt wurde. Das konnten sie lange Zeit tun, weil die Vordenker einer faschistischen Einigung Europas historisch zu früh kamen. Sie befanden sich am Übergang vom imperialistischen Nationalstaat zum Großraum. Erst jetzt ist die Großraumphase angebrochen. Erst jetzt öffnet sich die Geschichte für die Formierung Europas zum Großreich mit Abschlüßungsabsicht.

5. Europas verdrängtes kontraktives Erbe

5.1 Versammlung der gescheiterten Hegemonen

Die neuzeitliche Geschichte Europas ist eine der kämpfenden Zentren, die nach der Weltmacht griffen. Karl V., Philipp II., Ludwig XIV., Napoleon, Wilhelm II., Hitler und Stalin versuchten sich – freilich unter verschiedenen Vorzeichen – an der Einigung des Kontinents. Immer wurde der Griff unterbunden, in der Regel, so Ludwig Dehio (1948), von England, dem Agenten des Gleichgewichts, der stets eine Allianz gegen die stärkste Kontinentalmacht schmieden konnte. Doch hinter der klugen Verhinderungspolitik eines Landes wirkte ein zivilisationsgeschichtlicher Druck. Das Weltsystem braucht die politische Zerklüftung (vgl. Wallerstein 2004: 36). Sie entspricht der Konkurrenzsituation des Kapitalismus (vgl. Weber 1976: 815). Das Weltsystem hält sich von sich selbst getrennt, bis das Zeitalter des Weltreichs gekommen ist, weil das Wachstum der Einheiten auf dieser Ebene angelangt ist. Solange Europa die Welt beherrschte, konnte es kein geeintes Europa geben. Denn das hätte die Einheit der Welt bedeutet, für die es noch zu früh war. Die Technik war noch nicht so weit. Also musste der Hegemonialaspirant gebremst werden. Heute sind noch immer nicht alle Möglichkeiten der Partikularsteuerung ausgeschöpft, das Zeitalter der Großräume steht noch aus. Es wurde vorbereitet, als die weltsystemischen Kräfte aus Europa abflossen. Erst seitdem Europa nicht mehr die Welt

beherrscht, also seit 1945, kann es sich zusammenschließen, ohne dass die Welt ihm folgen muss.

Doch lange Zeit hat Europa ein Hindernis mitgeschleppt: Großbritannien, der eifrigste Opponent einer imperialen und Organisator einer ökonomischen Einheit der Welt, war ebenfalls Mitglied der Europäischen Gemeinschaft und hat sich dem Einheitsdenken widersetzt. Nun, da es ausgeschieden ist, ist der Weg frei für die Vereinigten Staaten von Europa. Europa ist die Versammlung der gescheiterten Hegemonen: Die Landmächte Spanien, Österreich, Frankreich, Deutschland, aber auch die kleinen Netzwerkkräfte (Ober-)Italien, Portugal und die Niederlande hatten ihre hegemoniale Phase. Sie alle finden sich in Europa zusammen und können nun endlich nachholen, was Karl der Große ihnen versprochen hatte: Kontinentaleuropa zusammenzuführen und es zu einem Zentrum der Macht auszubauen.

Geopolitisch könnte das auch notwendig werden. Denn neben der inneren Bereitschaft zur Kräftebündelung steigt der äußere Druck durch die beginnende Großmachtkonkurrenz zwischen den USA, China und Russland bei gleichzeitiger Unsicherheit der US-Bündnistreue. Die Trump-Präsidentschaft hat daran wohl für immer Zweifel gesät, sodass in Europa langsam ein Bewusstsein geopolitischer Selbstverantwortung reift. Luuk van Middelaar (2021) hält die europäischen Einigungsaussichten daher für besser denn je: Die Pandemie habe eine europäische Öffentlichkeit entstehen lassen, ein gemeinsames Budget geschaffen und damit den Kern der Souveränität, die unter Weltsystembedingungen von der Fähigkeit zu finanzieller Ressourcenmobilisierung abhängt.

5.2 *Wechsel im Integrationsmodus*

Doch was wird das für eine Einigung sein? Vermutlich keine deliberations- und globalisierungsavantgardistische, also liberale, wie sie von Habermas entworfen wurde. Van Midellaar schreibt, dass sich Europa zunehmend als „Schicksalsgemeinschaft“ begreife, vom „Dogma der Offenheit“ und der Regelpolitik verabschiede und stattdessen zur „Ereignispolitik“ übergehe. Der Integrationsmodus ist nicht mehr vorsichtig bürokratisch, sondern hegemonial, nach dem Willen Deutschlands (vgl. Beck 2012), das Europa unter Hochdruck formt. Auch die vielgerühmte Öffentlichkeit entstand nur deshalb, weil im vergangenen Jahrzehnt der Druck wuchs – etwa auf Griechenland oder Italien, die ihre Staatsfinanzen nach deutschem Modell ordnen sollten.

Auch nach außen werden die Zügel gestrafft. Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen versprach in ihrer Antrittsrede, der EU mithilfe der ersten „truly geopolitical commission“ eine „Sprache der Macht“ (Müller-Hennig 2019) beizubringen. Was damals noch vielen zu martialisch klang, scheint durch den Ukrainekrieg mit einem Schlag mehrheitsfähig geworden zu sein. Heute spricht halb Europa vom drohenden Krieg, auf den man sich vorbereiten müsse. Der rhetorische Schwenk von der kosmopolitischen Öffnung zur souveränistischen Selbstbehauptung bereitet künftigen Abschottungs- und Machtprojekten den Boden, sodass vom Habermasianismus vielleicht bald nur noch die europäische Form, nicht mehr der gleichfreiheitliche Inhalt übrigbleibt. Das gesamte Projekt der europäischen Einigung könnte eine neue Richtung bekommen. Schon heute beobachtet der Politikwissenschaftler Frank Schimmelfennig (2019: 248) „eine partielle Abkehr“ vom „liberalen Integrationsparadigma – nicht nur seitens der populistischen EU-Skeptiker, sondern auch im EU-freundlichen Mainstream – und eine zunehmende Schließung der äußeren Grenzen der EU [...]. Es wäre jedoch verkürzt, diese Entwicklung als Anzeichen einer europäischen Desintegration zu werten. Vielmehr handelt es sich um eine Abkehr von einem Integrationstyp, der auf die Kombination von externer und interner Entgrenzung setzt“. Nicht nur die politische Rechte wird also europäischer; auch das liberale Europa wird machtfixierter, kontraktiver, rechter. Beide Linien berühren sich an einem Punkt, der noch in der Zukunft liegen mag, aber näher rückt. Vielleicht stehen wir am Anfang einer neuen Union, die sich zur Schicksals- und Abschottungsgemeinschaft entwickelt und mit ihren 450 Millionen Einwohnern über erheblich größere Ressourcen verfügt als der kümmerlich-kleine Nationalstaat. Über Ressourcen, die nicht nur zur Schicksalskontrolle und Produktion verwendet werden können, sondern auch zur Herrschaftsintensivierung nach innen und außen. Der europäische Geist dürfte darunter leiden. Was Nietzsche an der letzten geschichtlichen Schwelle vom Klein- zum Nationalstaat beobachtet hatte, die „Exstirpation des deutschen Geistes zugunsten des deutschen Reiches“ (Nietzsche 2012: 159f.) gilt nun vielleicht für Europa: Dass es seine Kräfte an die große Politik vergeudet und in dem Moment untergeht, da es sich als Einheit begreift.

5.3 Avantgarde der Abschottung

Nun könnte dies zwar den Charakter Europas umgestalten, von der links-liberalen Öffnungs- zur rechten Abschottungsgemeinschaft, aber für die Umgestaltung der Welt, den Einspruch gegen die Globalisierung, reicht

das nicht. Zum Kontrahieren ist inzwischen selbst Europa zu schwach. Es könnte aber das Vorbild liefern für eine regionale Zusammenschweißung der Politik, die die herausziehende Welteinheit in konkurrierende Blöcke zerfallen lässt. Die Regionalisierung des Außenhandels, die in der Pandemie forciert wurde, liefert das politökonomische Fundament (vgl. Khanna 2020). Es zeichnet sich eine Welt der Großräume ab – auch weil die Macht der USA, des Organisators des nun zu Ende gehenden Expansionszyklus, schwindet. Dies entspräche Carl Schmitts (vgl. Schmitt 1995: 301) Großraumidee mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte; und manches davon klingt bei Zhao Tingyang (2020) an, der eine neue Weltordnung auf der Grundlage von Koexistenz in Harmonie fordert, also den westlichen Globalisierungsuniversalismus zurückdrängen will, um ihn durch ein Tianxia-System lose miteinander verbundener Räume zu ersetzen. Auch Putins Russland ist von der Idee eines eurasischen Großraums getrieben, den es durch Einverleibung der Ukraine und anderer ehemaliger Satrapien herzustellen versucht (vgl. Eltchaninoff 2016).

Kontraktionisten reden zwar von Partikularität, von der Zurückdrängung der westlichen Globalisierung, müssen aber nach der Weltmacht greifen, um ihren Anspruch auf Eigenheit durchzusetzen. So verwickeln sie sich notwendig in Widersprüche. Dieses Problem hatten schon die kontraktionswilligen Deutschen, die sich 1914 der Globalisierung entgegenwarfen (vgl. Dehio 1955). Russland und China heben es heute auch, sodass die Kontraktionsabsicht bereits den Kern der künftigen Expansion in sich trägt. Die Verlaufslogik des geschichtsphilosophischen Modells gerät also nicht ins Stocken. Die kommende Kontraktion wäre nur das Durchgangsstadium zu einer höheren Einheit, sodass sich der kosmopolitische Wunsch doch noch erfüllen könnte, allerdings nicht linear-bruchlos, sondern erst nach dem Zerfall, den Putins Truppen gerade eingeleitet haben. Außerdem sollten wir uns die Welteinigung nicht als Einkehr ins Paradies vorstellen, sondern als Endstufe der rundum „verwaltete[n] Welt“ (Horkheimer 1985: 353). Europa, das die „Herrschaftsmaschinerie“ (Horkheimer / Adorno 2001: 42) der Moderne in Gang gesetzt hat, könnte seinen letzten Beitrag leisten, indem es als Formmodell und Zuarbeiter auftritt – nicht als Avantgarde der globalen Deliberationsgemeinschaft, sondern als Entwickler des postnationalen Großraums, der die Welt zuerst zerfallen lässt, um sie anschließend enger denn je zusammenzuschweißen. Zwar beobachten wir seit einigen Jahren das Gegenteil: Der Nationalstaat wird nicht nur nach oben aufgelöst, sondern auch nach unten. Kleinere, hochmobile Einheiten – Warlords, Gotteskrieger, Kartelle und Oligarchen – untergraben die Souveränität peripherer Staaten (vgl. Masala 2016: 100-110). Doch was wie bloßer Zerfall aussieht, bereitet die nächste Bün-

delung vor, weil die Kontraktion der Globalisierung von gigantischen Einheiten ausgeht, von Großräumen, die aus Zerfallseinheiten hervorgehen (wie es im Islamischen Staat als Möglichkeit kurz aufblitzte und wie Putins Russland es zu beabsichtigen scheint) oder gegen diese entstehen – so wie das europäische Grenzregime in Reaktion auf den Zerfall der arabischen Staatenwelt gebildet wurde und eine europäische Armee als Antwort auf das postsowjetischen Chaos entstehen könnte.

In meinem Beitrag habe ich drei Logiken miteinander kommunizieren lassen: Die Logik der Geschichte, die Logik der Rechten und die Logik Europas. Im Grunde sind sie sich einig. Alle drei laufen auf eine europäische Abschottungsgemeinschaft hinaus, die anderen Großräumen das postnationale Vorbild liefert. Doch vielleicht gibt es noch die Möglichkeit, aus der Logik auszuscheren, nicht indem man die Logik ausradiert, sondern indem man an einen ihrer Zweige erinnert, der früher einmal gepflegt und dann vergessen wurde.

6. Adorno und das Illogische

Mitte der 1960er Jahre gab sich Theodor W. Adorno als früherer Zeuge und Kritiker des europäischen Einigungsprojekts zu erkennen: Er beobachtet die Entstehung von „Riesenblöcke[n]“, die ja heute wesentlich durch gemeinsame Valuten, durch gemeinsame Binnenwährungen, könnte man fast sagen, gekennzeichnet werden.“ Sie „sind die letzte Entfaltung dieses [nationalen] Prinzips“ (Adorno 2006: 154). Weiter heißt es: „Es käme also heute nicht mehr darauf an, die Konkretion der menschlichen Beziehungen in der vergänglichen und selbst längst trügerischen Gestalt der Nationen zu konservieren, sondern diese Konkretion des menschlichen Miteinanderlebens auf einer höheren Stufe neu zu gewinnen. Und mit dieser höheren Stufe meine ich nun nicht etwa eine mechanische Zusammenfassung der Riesennationen in noch riesigere Blöcke, die eher das Unheil zu verstärken scheint, sondern, gerade im Gegenteil, die Veränderung der gesellschaftlichen Organisationsform selber, die jene abstrakte und gegen ihre Mitglieder allemal repressive Form der Organisation ablösen würde“ (Adorno 2006: 162). Doch das „Gesamtsubjekt der Menschheit“, auf das er hofft, ist „nicht einfach eine allumspannende terrestrische Organisation“ (Adorno 2006: 202f.), die bloß die Aufgaben des alten Nationalstaats übernimmt. Im Gegenteil: „[D]ie Organisationswut eines gewissermaßen vermehrten Völkerbundes oder einer Gesamtorganisation aller Menschen könnte durchaus in die Gestalt eben dessen fallen, was das, was die Menschheit eigentlich sich ersehnt, verhindert und es nicht befördert.“

Stattdessen müsste sich ein „reales, nicht bloß formales gesellschaftliches Gesamtsubjekt“ bilden. Adorno will also weder Europa noch den Weltstaat. Ihm scheint vielmehr ein globaler Städtebund vorzuschweben, wenn er von der Möglichkeit spricht, „die Gesellschaft so zu organisieren, daß sie in einer völlig rationalen Weise aus vielen kleineren und friedlich miteinander existierenden Einheiten sich zusammensetzte, aus denen eben diese aggressiven Tendenzen ganz verschwunden wären“ (Adorno 2006: 162). Diese „Möglichkeit der Dezentralisierung“ würde den Nationalstaat nicht nach oben zum Kontinental- oder Weltstaat aufheben, sondern nach unten. Ein aus kleinen Einheiten dezentral zusammengesetztes „Gesamtsubjekt der Menschheit“, verbunden durch die feinen Linien der „Technik“, bräche mit den „hierarchischen riesigen Einheiten“. Sie bräche auch mit der bis heute geltende[n] Form der geschichtlich fortschreitenden Rationalisierung“, die „gar nicht mehr die rationalste“ ist, weil die Logik der Herrschaftssteigerung durch Technisierung den Zweck ihrer Einsetzung – die Produktion eines guten Lebens – vergessen hat. Ein solcher Bund zapft dieselbe Quelle an wie die Idee des Weltreichs, verschiebt aber den Akzent und ändert damit alles. Adornos Bund wiederholt das Heilige Römische Reich – aber nicht in der Phase seiner Weltgeltung unter Karl V., sondern seiner kleinstaatlichen Zerklüftung am Ende. Damit löst die Kritische Theorie das marxische Versprechen ein, Hegel vom Kopf auf die Füße zu stellen: Hegel (2004) fand das späte Reich ein unerträglich zersplittertes Gebilde, kaum noch einen Staat. Gerade das aber wollte Adorno. Nicht aus kulturellen, sondern aus Gründen der Machteindämmung – nicht für die Produktion eines philosophischen Überschusses, sondern zur Verhinderung des Schlimmsten. Verhinderung, weil die Zersplitterung des Raumes, das Gewirr der Kompetenzen, die Zähigkeit der Entscheidungsfindung nichts Großes vermag und damit der Politik die große Idee raubt.

Der wahren Einheit ginge also der Zerfall der Welt voraus. Nicht in Großstaaten intensivster Feindschaft, sondern in kleine Freundschaftsbünde. Damit stünde am Ende des modernen Weltsystems sein Ausgangsort – die (oberitalienische) Stadt auf höherer Stufe.

Die Zeit vor der europäischen Weltexpansion scheint auch Horkheimers Politikideal gewesen zu sein: „Politik [...], deren Wiederentdeckung in der Renaissance ein theoretischer Fortschritt war, ist im Denken unterm Monopol, mehr noch als die Gesetze des Marktes unterm Liberalismus, eine ideologische Kategorie: mit ihrer Hilfe wird die Oberfläche hypostasiert“ (Horkheimer 1985: 317). Im Kleinstaat, so Horkheimer, kannte man den Herrscher oder war es selbst. Man behielt den Überblick und damit jene Minimalsouveränität, zu deren Wiedergewinnung EU-Befürworterinnen, Linke wie Liberale und Rechte, nach Europa ausziehen oder

sich an den Nationalstaat klammern. Zwischen den gefährlichen Klippen Europa, National- oder Weltstaat schiffte die ältere Kritische Theorie nicht hindurch. Sie tauchte ab und suchte ihr Glück unter Wasser, auf dem Meeresgrund, wo sie versunkene Städte vermutete, die durch neue Technik wiederbesiedelt werden könnten. Derridas „andere[s] Kap (1992)“ wäre also vielleicht nicht horizontal, sondern vertikal zu suchen. Dort betritt man ein anderes Reich, in dem andere politische Maßstäbe gelten und in dem die Logik der Geschichte herausgefordert wird. Es wäre noch immer Europa, aber es wäre auch nicht Europa, weil es darauf verzichtet, mit sich selbst identisch zu werden.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W.: Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit [1964/65]. Frankfurt am Main 2006.
- Beck, Ulrich/Grande, Edgar: Das kosmopolitische Europa: Gesellschaft und Politik in der Zweiten Moderne. Frankfurt am Main 2007.
- Beck, Ulrich: Das deutsche Europa: Neue Machtlandschaften im Zeichen der Krise. Berlin 2012.
- Blom, Philipp: Die Welt aus den Angeln: Eine Geschichte der kleinen Eiszeit von 1570 bis 1700 sowie der Entstehung der modernen Welt, verbunden mit einigen Überlegungen zum Klima der Gegenwart. München 2017.
- Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main 2007.
- Bühler, Benjamin: Ökologische Gouvernamentalität: Zur Geschichte einer Regierungsform. Bielefeld 2018.
- Dehio, Ludwig: Gleichgewicht oder Hegemonie: Betrachtungen über ein Grundproblem der neueren Staatengeschichte. Krefeld 1948.
- Dehio, Ludwig: Gedanken über die deutsche Sendung 1900-1918, in: Ders. (Hg.): Deutschland und die Weltpolitik im 20. Jahrhundert. München 1955, 63–96.
- Derrida, Jacques: Das andere Kap: Die vertagte Demokratie: Zwei Essays zu Europa. Frankfurt am Main 1992.
- Eltschinnoff, Michel: In Putins Kopf: Die Philosophie eines lupenreinen Demokraten. Stuttgart 2016.
- Evola, Julius: Revolte gegen die moderne Welt [1934]. Leisnig 2019.
- Fritz, Vera: Juges et avocats généraux de la Cour de Justice de l'Union européenne (1952–1972): Une approche biographique de l'histoire d'une révolution juridique. Frankfurt am Main 2018.
- Guérot, Ulrike: Warum Europa eine Republik werden muss: Eine politische Utopie. Bonn 2017.

- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Über die Reichsverfassung [1801] Hg. v. Hans Maier. Hamburg 2004.
- Herlihy, David: Der Schwarze Tod und die Verwandlung Europas. München 2000.
- Habermas, Jürgen: Zur Verfassung Europas: Ein Essay. Berlin 2011.
- Habermas, Jürgen: Hat die Konstitutionalisierung des Völkerrechts noch eine Chance?, in: Ders. (Hg.): Der gesplittete Westen: Kleine politische Schriften X. Frankfurt am Main 2004, S. 113–193.
- Habermas, Jürgen: Demokratie oder Kapitalismus? Vom Elend nationalstaatlicher Fragmentierung in einer kapitalistisch integrierten Weltgesellschaft, in: Ders. (Hg.): Im Sog der Technokratie: Kleine politische Schriften XII. Frankfurt am Main 2013, 138–157.
- Hazon, Yoram: Nationalismus als Tugend. Graz 2020.
- Horkheimer, Max: Kritische Theorie gestern und heute [1969/1972], in: Ders. (Hg.): Gesammelte Schriften: Bd. 8: Vorträge und Aufzeichnungen 1949–1973. Frankfurt am Main 1985, 336–353.
- Horkheimer, Max: Zur Ideologie der Politik heute (Fragment) [1940–1949], in: Ders. (Hg.): Gesammelte Schriften: Bd. 12: Nachgelassene Schriften 1931–1949. Frankfurt am Main 1985, 316–317.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente [1944/1947]. Frankfurt am Main 1988.
- Kaiser, Benedikt: Eurofaschismus und bürgerliche Dekadenz: Europakonzeption und Gesellschaftskritik bei Pierre Drieu la Rochelle. Kiel 2011.
- Khanna, Parag: Bitte nicht streicheln, in: Die Zeit vom 4.06.2020.
- Koch, Alexander/Brierley, Chris/Maslin, Mark M./Lewis, Simon L.: Earth system impacts of the European arrival and Great Dying in the Americas after 1492, in: Quaternary Science Reviews 207 (2019), 13–36.
- Masala, Carlo: Weltunordnung: Die globalen Krisen und das Versagen des Westens. München 2016.
- Müller-Hennig, Marius: Brüsseler Großmachtphantasien, in: Internationale Politik und Gesellschaft (22. November 2019) [<https://www.ipg-journal.de/rubriken/aussen-und-sicherheitspolitik/artikel/bruesseler-grossmachtphantasien-3891/>] (Letzter Zugriff: 07.01.2022).
- Nietzsche, Friedrich: Unzeitgemäße Betrachtungen: Erstes Stück: David Strauss, der Bekenner und Schriftsteller, in: Ders. (Hg.): Kritische Studienausgabe: Bd. 1. München 2012.
- Osterhammel, Jürgen/Petersson, Niels: Geschichte der Globalisierung: Dimensionen, Prozesse, Epochen. München 2003.
- Overbeek, Henk: Rivalität und ungleiche Entwicklung: Einführung in die internationale Politik aus der Sicht der Internationalen Politischen Ökonomie. Wiesbaden 2008.

- Schmitt, Carl: Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte [1939]: Ein Beitrag zum Reichsbegriff im Völkerrecht, in: Ders. (Hg.): Staat, Großraum, Nomos: Arbeiten aus den Jahren 1916-1969 Hg. v. Günther Maschke. Berlin 1995, 269–371, 301.
- Schimmelfennig, Frank: Von der Entgrenzung zur Eingrenzung: Krise und Wandel der europäischen Integration, in: *Integration* 42/4 (2019), 247–261.
- Steinmeier, Frank-Walter: Europa ist die Lösung: Churchills Vermächtnis. Salzburg 2016.
- Terracciano, Carlos: Revolte gegen die moderne Weltordnung: Die revolutionäre Aktualität des Werkes von Julius Evola im Zeitalter der Globalisierung. Kiel 2008.
- Tingyang, Zhao: Alles unter dem Himmel: Vergangenheit und Zukunft der Weltordnung. Frankfurt am Main 2020.
- Thöndl, Michael: Richard Nikolaus Graf Coudenhove-Kalergi: die „Paneuropa-Union“ und der Faschismus 1923–1938, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* Hg. vom Deutschen Historischen Institut in Rom 98 (2018), 326–369.
- Van Middelaar, Luuk: Das europäische Pandämonium: Was die Pandemie über den Zustand der EU enthüllt. Berlin 2021.
- Wallerstein, Immanuel: Das moderne Weltsystem: Bd. 2.: Der Merkantilismus: Europa zwischen 1600 und 1750. Wien 1998.
- Wallerstein, Immanuel: Absturz oder Sinkflug des Adlers? Der Niedergang der amerikanischen Macht. Hamburg 2004.
- Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriß der verstehenden Soziologie [1922]. Tübingen 1976
- Wessels, Till-Lucas: europaradikal. Konzepte einer europäischen Zukunft. Schnellroda 2019.

